

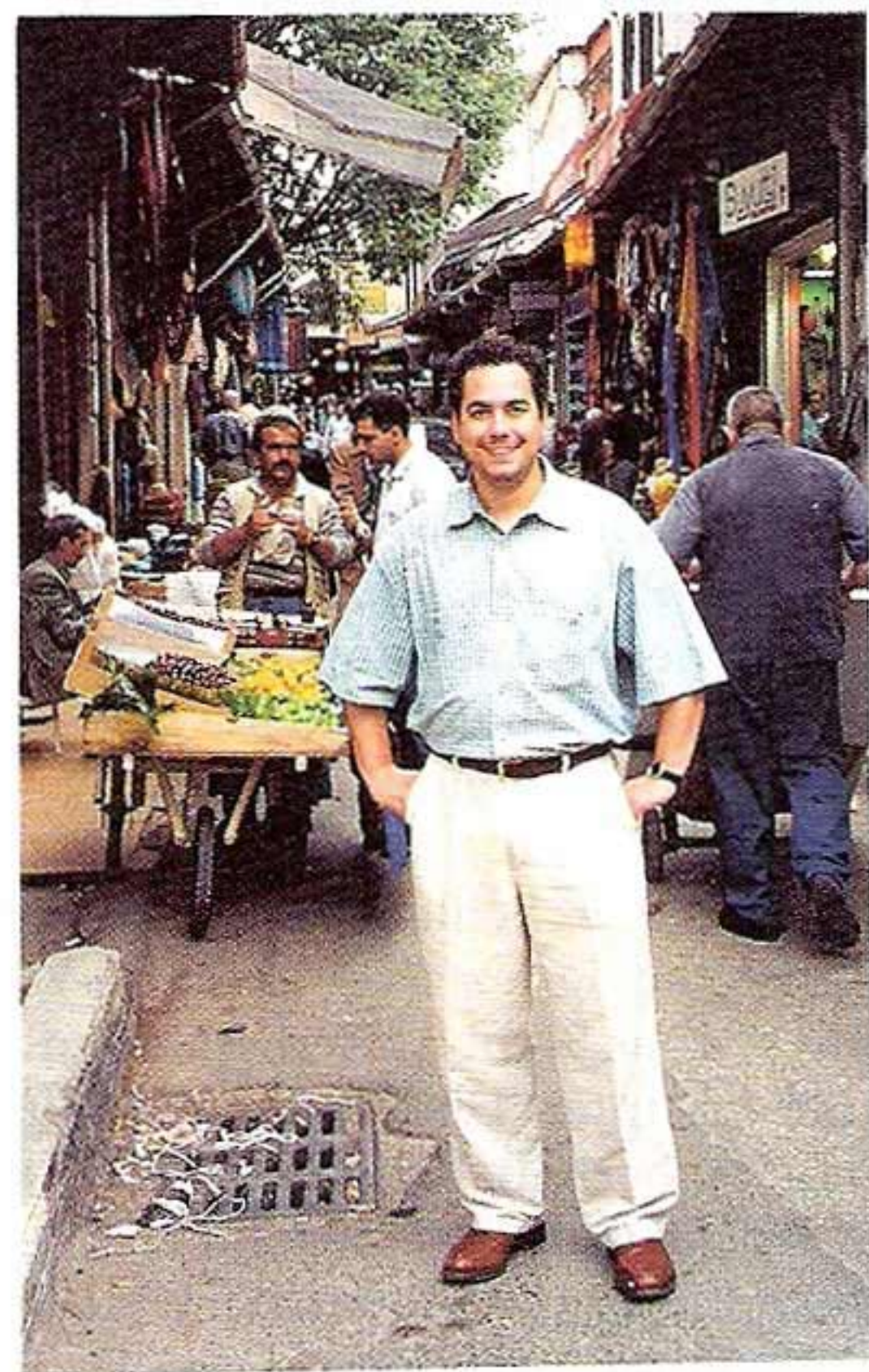
103. Stock, bei der amerikanischen Investmentfirma Cantor Fitzgerald.

Die Geschichte hätte Phyllis und Aicha, ihre Familien, sogar ihre Religionen zu Feinden machen sollen. Eigentlich. Denn die beiden Frauen sind heute beste Freundinnen und wollen zusammen ein Symbol der Toleranz und des Verstehens sein. „Mit Gewalt auf Gewalt zu antworten schafft nur noch mehr Leid“, sagt Phyllis. „Vielleicht folgen ja ein paar Leute unserem Beispiel und gehen ohne Vorurteile auf andere zu.“ Hinter ihr steigt die schwarze Wolke über Süd-Manhattan auf. Phyllis Rodriguez steht auf der Brooklyn Bridge, wie ein Feldherr, der gerade eine Schlacht gewonnen, aber dabei seine ganze Armee verloren hat.

Wer mit Phyllis und Aicha über ihre Geschichte spricht, hört viele Sätze voller großer Worte. Von Versöhnung ist da die Rede, von Vergebung, von Fanalen der Völkerfreundschaft. Die Geschichte von Phyllis und Aicha ist fast zu unwahrscheinlich, um glaubhaft sein zu können. Kann eine 64-jährige amerikanische Jüdin zur Freundin einer 60-jährigen Marokkanerin werden, deren Sohn am bislang größten Verbrechen des 21. Jahrhunderts beteiligt war? Der lebt und weiter hasst, während der eigene Sohn tot ist? Zwei,



Warum sucht eine Mutter, die ihren Sohn verloren hat, die Freundschaft mit der Mutter eines jungen Mannes, der ihren Sohn töten wollte?



OPFER UND TÄTER
Phyllis' Sohn Greg Rodriguez (o.). Aichas Sohn Zacarias Moussaoui ist zu lebenslanger Haft verurteilt



die sich nicht einmal vernünftig unterhalten können, weil die eine kein Englisch und die andere nur schlecht Französisch spricht? Höchstens ein sehr fantasievoller TV-Serienautor würde sich so etwas ausdenken. Phyllis nennt es „einen Unfall der Geschichte“. Es klingt irgendwie so kitschig, dass man eine derart wunderbare Freundschaft nicht ganz für bare Münze nehmen muss. Aber man kann.

Eigentlich wollte Phyllis Rodriguez gar kein Symbol für irgendetwas sein. Einen kleinen Hang zur Weltverbesserung hatten ihr vielleicht die Eltern mitgegeben, liberale Juden aus der Bronx. Wirklich radikal war allerdings nichts daran. Phyllis blieb politisch



FOTO: PHYLIS FELD; DAVIDIK BULZMANN (2), PRIVAT

links, als sie ihr Elternhaus verließ. Irgendwann traf sie Orlando, die beiden heirateten und gingen gemeinsam gegen den Vietnamkrieg und die Atomkraft auf die Straße. Dann zogen sie nach White Plains, eine Ortschaft, ungefähr eine halbe Stunde Autofahrt nördlich von Manhattan. Phyllis war Lehrerin, und Orlando wurde Soziologieprofessor an der New Yorker Fordham-Universität. Sohn Gregory und seine Frau Elizabeth wohnten gleich um die Ecke. In den Jahren des Vorstadtlebens legte sich Phyllis die mitunter ein wenig übertriebene Herzlichkeit der typischen amerikanischen Hausfrau zu. Die Familie war ihr wichtig, ihre Freunde. Eigentlich war kaum jemand weniger dafür geeignet als gerade Phyllis

Rodriguez, dass auf einmal die Weltläufe über sie hereinbrechen. Der Schock über Gregorys Tod ließ Phyllis für fast ein Jahr verstummen. Auf Aicha el-Wafi wurde sie trotzdem schon kurz nach den Anschlägen aufmerksam. Das Bild des verhinderten 20. Attentäters ging durch die Zeitungen. Zacarias Moussaoui war aus Pakistan in die USA eingereist, hatte dort Flugunterricht genommen und sich danach erkundigt, wie man eine Boeing steuert. Ein Fluglehrer war misstrauisch geworden und hatte die Polizei alarmiert. Da Moussaouis Visum abgelaufen war, kam er wegen Verstoßes gegen das Einwanderungsgesetz in Untersuchungshaft. Erst zu spät merkten die Ermittler, was für einen Fang sie

FREUDE UND TRAUER
Aicha und Phyllis in der New Yorker Subway. Ganz links: Orlando Rodriguez und seine Frau mit ihrer Freundin auf dem Friedhof von White Plains am Grab von Gregory

da gemacht hatten. Seit Mai 2006 sitzt Moussaoui im Hochsicherheitsgefängnis von Florence in Colorado – lebenslang und „ohne Aussicht auf Kontakt zur Außenwelt“, heißt es im Urteil.

Irgendwann hatten die Journalisten auch Fotos von Moussaouis Mutter ausgegraben. Und Phyllis Rodriguez hatte Mitleid. „Das Foto von Aichas Sohn ging um die Welt, und sie nannten ihn Monster“, sagt sie. „Aber Aicha hat sich nicht versteckt, daran erkannte ich ihren Mut. Und den bewundere ich sehr an ihr.“ Ein Jahr später trafen sie sich, im Oktober 2002. Aicha hatte den Kontakt zu den Angehörigen der Opfer gesucht. Sie wollte ihnen ihr Mitgefühl zeigen, sagt sie. Beim ersten Treffen standen die beiden sich erst wortlos gegenüber, dann umarmten sie sich und weinten. „Ich hatte eine Eingebung, dass Aicha und mich etwas verbindet“, sagt Phyllis.

Nun besucht Aicha zum ersten Mal das Grab von Gregory Rodriguez. Über White Plains ziehen Gewitterwolken auf. Phyllis verliert auf dem großen, hügeligen Friedhof der Stadt immer wieder die Orientierung – alle Grabsteine sehen hier mehr oder weniger gleich aus. Ihr Mann kennt den Weg besser als sie. „Es wurden Körperteile von Greg gefunden“, sagt Orlando. „Nach dem Anschlag haben Mitarbeiter der Stadt viel Zeit damit verbracht, aus den Trümmern des World Trade Centers Leichenteile zu bergen. Dann kam die Polizei zu uns und hat Speichelproben genommen.“ Neun Monate dauerte der Abgleich der DNS-Proben. „Da waren tatsächlich Stücke, die sie Greg zuordnen konnten“, sagt Orlando.

Phyllis und Orlando ließen einäschern, was von ihrem Sohn übrig war. „Einen Teil haben wir in Miami beigesetzt, bei meinem verstorbenen Onkel, der auch Gregs Lieblingsonkel war“, sagt Orlando. Die Urne mit der übrigen Asche liegt heute hier unter einer schlichten Steinplatte, direkt an einer Kreuzung zweier Friedhofspfade. Als Aicha vor dem Grab steht, kommen ihr die Tränen. „Ich stelle mir gerade vor, wie Gregory so im Alltag gewesen ist“, sagt sie.

Phyllis und Orlando haben ihr Apartment europäisch eingerichtet, mit Art-▷